

Loreto-Kapellen im Hegau

Von Franz Hofmann, Konstanz

Loreto-Kapellen sind in vielerlei Hinsicht besonders: zum einen als Ort einer ganz eigenen, recht ungewöhnlichen Sonderform der Marienverehrung, zum anderen als sehr eigenartige Architekturform ohne vergleichbare Beispiele. Eine Loreto-Kapelle ist immer recht schnell als eine solche zu erkennen. Schon diese Besonderheit macht es lohnend, sich einmal mit dem Thema etwas ausführlicher zu befassen. Abgesehen davon weiß heutzutage kaum noch jemand, was »Loreto« (eingedeutscht »Loretto«) bedeutet, warum diese Kapellen so eigenartig aussehen und was ihre Funktion war.

Geographisch eingegrenzt ist die vorliegende Betrachtung auf den historischen Hegau. Überhaupt kommen Loreto-Kapellen nur ganz vereinzelt vor. Im Thurgau oder im Linzgau etwa sind mir gar keine Beispiele bekannt. Um die nächstgelegenen Loreto-Kapellen außerhalb des Hegau zu nennen: in Stühlingen und Jestetten (Klettgau), in Hüfingen (Baar), in Villingen, in Egesheim (Heuberg), in Scheer (Hohenzollern), in Tettnang, in Wolfegg und Kißlegg (Oberschwaben), in Lichtensteig (Kanton St. Gallen). Diese kleine Zahl zeigt, dass Loreto-Kapellen relativ selten anzutreffen sind.

Wer sich im Hegau auskennt, wird gleich an die beiden Loreto-Kapellen in Allmannsdorf (Konstanz) und bei Stockach denken. Auch wenn diese beiden Beispiele recht bekannt sind und es dazu schon einige Literatur gibt, lohnt es sich trotzdem, beide noch einmal etwas genauer zu betrachten. Abgesehen davon sind diese beiden Beispiele zwar die wichtigsten, aber nicht die einzigen Loreto-Kapellen im Hegau.

Die »Santa Casa« in Loreto bei Recanati (Mittelitalien)

Der Hintergrund:¹ Seit dem späten 13. Jahrhundert wird in Loreto in Mittelitalien – in den Bergen bei Recanati, nahe der Adria-Hafenstadt Ancona – ein kleines, kastenartiges, aus Sandstein und Ziegeln gebautes Häuslein als Heiligtum verehrt. Der Legende zufolge stand das Haus einst in Nazareth und war das Wohnhaus der Heiligen Familie. Dort war es bedroht, da Palästina von Muslimen beherrscht wurde.

1 Am besten zum Thema nach wie vor: Raff, Thomas (Red.): Wallfahrt kennt keine Grenzen. Ausstellungskatalog Bayerisches Nationalmuseum München 1984, München 1984, zu Loreto und Trsat S. 206–227; des weiteren Delabar, Hermann Josef: Das heilige Haus zu Loreto und die deutsche Kapelle, Münster 1901; Melzer, Gottfried: Loreto, der erste und ehrwürdigste Wallfahrtsort, Lauerz 1998; vgl. auch Hofmann, Franz: Auf der Suche nach »Tröst und Heil« – Wallfahrtsziele in Konstanz und im Hegau, in: HEGAU 59, 2002, S. 43–74, insbesondere S. 64–66

Immer noch der Legende zufolge trugen Engel dieses Haus am 20. Mai 1291, also bald nachdem Palästina endgültig muslimisch geworden war, von Nazareth nach Dalmatien und stellten es auf dem Hügel Trsat bei Rijeka ab. Nach 3 ½ Jahren, am 10. Dezember 1294, verschwand das Haus aber wieder von dort und wurde von Engeln über die Adria hinüber nach Loreto (ital: Lorbeerhain) getragen und dort abgesetzt. Der Ort lag aber ganz einsam, immer wieder wurden dort Pilger von Räubern überfallen. Eines Tages, so heißt es weiter, sei das Haus deshalb plötzlich näher bei Recanati gestanden. Dort aber stritten sich die beiden Brüder, auf deren Grundstück die »Santa Casa« (ital: Heiliges Haus) stand, um die Opfergaben der Pilger. So entfernte sich das Haus am 7. September 1295 nochmals und steht seither am heutigen Platz. Die Einwohner von Trsat erhielten 1367 als Ersatz für ihren großen Verlust von Papst Urban V. ein der Legende nach vom Evangelisten Lukas höchstselbst gemaltes Marienbild, das dort bis heute als Gnadenbild verehrt wird.

Der historische Kern dieser Legende mag sein, dass nach dem Verlust des Heiligen Landes für das Christentum ein Ort gesucht und gegründet wurde, wo die europäischen Gläubigen ein Heiligtum aus Palästina verehren konnten – und zwar ein ausgesprochen »persönliches«, Jesus und der Heiligen Familie nahe stehendes Objekt. Dies kam gerade dem im 13. Jahrhundert aufkommenden großen Bedürfnis nach emotionaler Nähe zu Maria und Christus entgegen. Abgesehen davon war ein solcher Pilgerort natürlich auch ein lukrativer Wirtschaftsfaktor. Die Legende von der mehrmaligen »Versetzung« des Hauses mag auf Streitigkeiten um die Kontrolle des Ortes und die Verteilung der erwarteten Einnahmen zurückzuführen sein. Es ist sicher kein Zufall, dass die Engel die »Santa Casa« schließlich ausgerechnet im päpstlich beherrschten Kirchenstaat abstellten.

In Loreto ereigneten sich nun viele Wunder und Heilungen, und spätestens seit dem 15. Jahrhundert stand dort eine Basilika, die von Pilgern aus ganz Europa besucht und immer prächtiger ausgebaut wurde. Dabei ist aber zu vergegenwärtigen, dass die Basilika nur die glanzvolle architektonische Hülle für die unscheinbare »Santa Casa« ist, die das eigentliche Heiligtum und das eigentliche Ziel der Verehrung durch die Pilger und Wallfahrer ist. Loreto war im 18. Jahrhundert einer der bekanntesten und populärsten Wallfahrtsorte der Christenheit – nicht ganz so bekannt wie die drei höchstrangigen Pilgerziele Santiago de Compostela, Rom und Jerusalem, aber dennoch fast jedem Christen bekannt. Über Jahrhunderte besuchten die meisten Rom-Pilger auch Loreto.

Da es im Mittelalter und in der frühen Neuzeit jedoch nur den allerwenigsten möglich war, zu den wichtigen, weit entfernt liegenden heiligen Orten oder Reliquien zu pilgern, war es nötig, diese Reliquien – oder zumindest Teile davon – den Gläubigen »näherzubringen«, also zu translozieren. Das galt auch für heilige Orte, die ja per se eigentlich nicht translozierbar waren. Dazu war es entscheidend, dass die Kopie, oder besser: die Nachempfindung so originalgetreu wie möglich sein musste. Genannt sei hier das Heilige Grab in der Mauritius-Rotunde am Konstanzer Münster. Mit der Nachbildung war dieser heilige Ort tatsächlich »anwesend«, wie beispielsweise auch ein Heiliger durch eine kleine Reliquie, etwa einen Fingerknochen, als



Basilica di Loreto bei Recanati (Mittelitalien), Ausschnitt aus dem Deckenbild in der Loreto-Kapelle Stockach, 1756 (Foto: Verfasser)

Ganzes »anwesend« war. So war es den Gläubigen möglich, dieser Heilswirkung teilhaftig zu werden, ohne selbst die Strapazen, Gefahren und enormen Kosten einer weiten Pilgerreise auf sich nehmen zu müssen.

Dies galt auch für die Loreto-Verehrung. Die Heilswirkung der »Santa Casa« wurde übertragen auf eine an anderer Stelle erbaute, möglichst genaue Nachempfindung des Originals. Die Kopie wird so gleichsam selbst zur Reliquie. Deshalb musste eine Loreto-Kapelle unter anderem einen dem Original nachempfundenen, schmalen, hohen und weitgehend geschlossenen Baukörper aufweisen, ganz ungeachtet aller architektonischen Stile, Vorlieben oder Zeitströmungen. Bereits durch ihre ungewöhnliche hohe und geschlossene Architektur war eine Loreto-Kapelle sofort als solche erkennbar.²

Auch die Raumaufteilung und einzelne architektonische Elemente des Innenraums einer Loreto-Kapelle waren genau festgelegt und allgemein bekannt, wie zeitgenössische Abbildungen und an Pilger verkaufte Drucke zeigen. Sehr gut zeigt etwa ein von Federico Sartori 1781 in Loreto angefertigter Holzschnitt die Innenaufteilung der »Santa Casa«: oben eine Darstellung der vier Innenwände, unten ein Grundriss und unten rechts ein Aufriss der für jede Loreto-Kapelle charakteristischen Gitterwand. Die Raumaufteilung einer Loreto-Kapelle ist immer gleich: Der eigentliche

2 Dazu u. a. Pötzl, Walter: Santa-Casa-Kult in Loreto und in Bayern, in: Kriss-Rettenbeck, Lenz, und Möhler, Gerda (Hg.): Wallfahrt kennt keine Grenzen, Aufsatzband, München 1984, S. 368–382

Altar an der Ostwand, der eine oft schwarze oder dunkelhäutige Madonna als zentrales Gnadenbild birgt, wird versperrt durch die besagte Gitterwand, die aus drei Teilen besteht: einem zentralen quadratischen Gitter, das beidseitig von einem Rautengitter flankiert wird. Vor der Gitterwand steht ein weiterer Altar, der »Altare situato in mezzo della Santa Casa« (in der Mitte des Heiligen Hauses stehender Altar).

Wichtige Bestandteile des Innenraums der »Santa Casa« sind auch die Wände – im Original Ziegelwände mit Resten alter Wandmalerei, die samt Putz in größeren Stücken verlorengegangen ist. Dargestellt sind, soweit aus den Resten erkennbar, verschiedene Marien- und Heiligen-Szenen. Außerdem ist der Raum tonnengewölbt und fast fensterlos, was ihm ein altertümliches und recht düsteres Aussehen gibt.

»Loretho uff dem Staader Berg« – die Loreto-Kapelle in Allmannsdorf

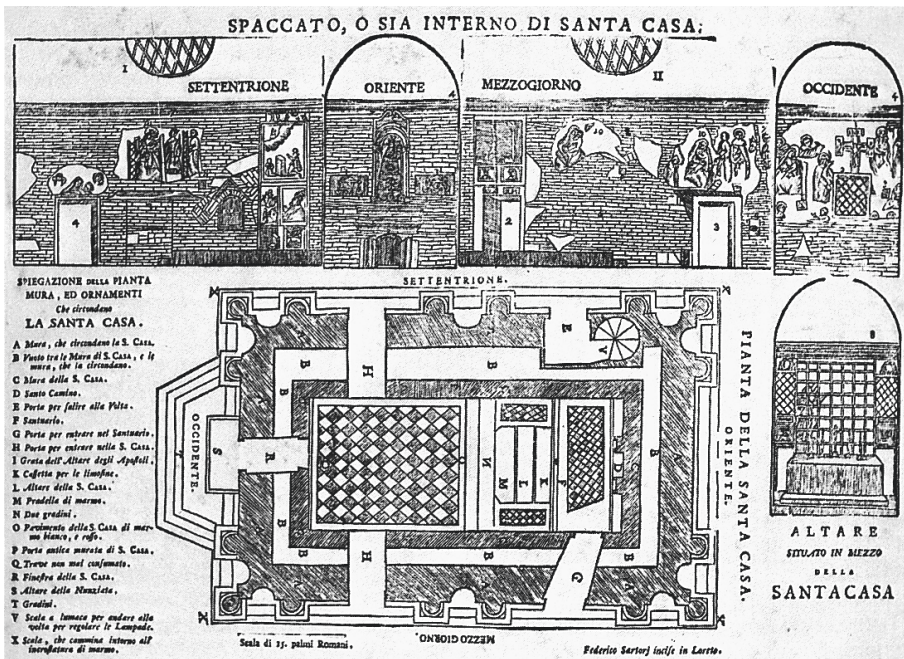
Seit dem 17. Jahrhundert blühte die »Santa Casa«-Verehrung in Deutschland noch weiter auf, überall entstanden Nachbildungen der »Santa Casa«. Eine der schönsten und am ursprünglichsten erhaltenen Loreto-Kapellen in ganz Deutschland ist diejenige in Konstanz-Allmannsdorf, genauer: »uff dem Staader Berg« bei Allmannsdorf.³ Sie wurde mitten im 30-jährigen Krieg gebaut. Schon das ist etwas Besonderes, denn zu dieser Zeit gab es so gut wie keine nennenswerte Bautätigkeit – ganz im Gegenteil.

Ausgangspunkt war die Belagerung von Konstanz durch schwedische Truppen im Sommer 1633. Am 7. September 1633 erfolgte der schwedische Hauptangriff auf die mit Flüchtlingen überfüllte Stadt. Viele Konstanzer Bürger fanden sich im Münster zusammen und beteten vor dem Marienaltar zur Muttergottes für den Erhalt der Stadt. Dabei wurde das Gelübde abgelegt, dass eine Kapelle zu Ehren der Muttergottes nach dem Vorbild von Loreto errichtet würde, sollte Konstanz von Gewalt und Zerstörung verschont bleiben.

Tatsächlich mussten die in jeder Hinsicht militärisch überlegenen Schweden große Verluste hinnehmen und konnten die Stadt nicht einnehmen, obwohl sie mehrmals bereits den äußeren Mauerring durchbrochen hatten. Sowohl die Konstanzer als auch die Schweden sollen mehrfach eine himmlische Frau im Strahlenkranz über der Augustinerkirche und an der Stadtmauer gesehen haben. Die Muttergottes soll mit ihrem ausgebreiteten Mantel schwedische Kugeln aufgefangen haben. Wie dem auch sei: Jedenfalls zogen die Schweden erfolglos ab, die Muttergottes hatte die Gebete erhört. So errichteten die Stadtbürger ihrem Gelübde entsprechend bis 1638 eine Loreto-Kapelle.

Allerdings ist anzumerken, dass die Konstanzer nach dem Ende der schwedischen Belagerung zunächst andere Sorgen hatten, als eine Kapelle zu bauen, und auch der

3 Humpert, Theodor: Loreto bei Konstanz – ein Marienheiligtum am Bodensee, Konstanz 1954; Burkhardt, Martin et al.: Konstanz in der frühen Neuzeit. Geschichte der Stadt Konstanz Band 3, Konstanz 1991, S. 239–240; Musterle, Siegfried, und Schneider, Joachim: Die Loreto-Kapelle auf dem Staaderberg Konstanz-Allmannsdorf, Regensburg 2009



Das Innere der »Santa Casa« in Loreto: oben die vier Innenwände mit Malerei- und Relieffragmenten, unten ein Grundriss (Altarbereich rechts), unten rechts die Trennwand mit dem charakteristischen dreigeteilten Gitter (mittlerer Altar); Holzschnitt von Federico Sartori, Loreto 1781



»Loretho uff dem Staader Berg«, Glasbild, von Wolfgang Spengler, 1653 (Rosgartenmuseum Konstanz)



Loreto-Kapelle Allmannsdorf, Ostansicht (Foto: Verfasser)

Rat der Stadt scheute die damit verbundenen Ausgaben. Es waren schließlich vor allem die Konstanzer Jesuiten, die das Projekt vorantrieben und den Bau organisierten. Finanziert wurde die Kapelle weitgehend durch Spenden. Damit ist die Allmannsdorfer Loreto-Kapelle auch ein Symbol der katholischen Gegenreformation, was ja gerade im ehemals reformierten Konstanz und gerade im 30-jährigen Krieg von nicht zu unterschätzender Bedeutung war.

Abgesehen davon war ihr Bau eine Investition in die Zukunft: Zeitweilig gehörte die Kapelle zu den bedeutendsten Marienwallfahrtsorten der Region, was ein wichtiger Wirtschaftsfaktor war – vor allem angesichts der Kriegsfolgen. Die Pilger konsumierten vor Ort, aber noch höher waren die Einnahmen aus Kollekten und nicht zuletzt erwarben die Pilger Devotionalien, wie Wallfahrtsbildchen, Kerzen, Wachsfürchen, geweihtes Wasser, Münzen, Plaketten und dergleichen.

Der Platz auf dem Staader Berg, wo bereits seit 1587 ein Bildstock stand, gehörte der Deutschordenskommande Mainau. Erst 1637 einigten sich der Konstanzer Bischof Johann von Waldburg und die Konstanzer Jesuiten mit dem Komtur auf der Mainau in einem Vertrag über die Modalitäten der Schenkung des Bauplatzes. Bereits am 1. Juli 1638 konnte die Kapelle durch den Bischof geweiht werden.

Die Loreto-Kapelle auf dem Staader Berg ist, wie erwähnt, eine der am ursprünglichsten erhaltenen in Deutschland. Sie ist schon auf den ersten Blick als solche zu erkennen: ein schmaler, hoher, kastenförmiger, fast fensterloser Baukörper auf rechteckigem Grundriss. Wenn man sich vergegenwärtigt, dass es sich hier eigentlich um Barockarchitektur handelt, ist diese Wirkung noch viel auffälliger. Durchweg widerspricht alles an diesem Bau völlig den Proportionen und Gestaltungsprinzipien barocker Architektur.

Auffällig ist die große, zweiflügelige Tür an der Westseite – ein typisches Gestaltungsmerkmal von Wallfahrtskapellen. Sie konnte bei großem Pilgerandrang geöffnet werden, um den im Freien versammelten Gläubigen die Teilnahme am Gottesdienst zu ermöglichen. Eine echte Besonderheit der Allmannsdorfer Kapelle ist eine offene hölzerne Bethalle, um die vor der Kapelle versammelte Pilgermenge vor der Witterung zu schützen. Die Holzkonstruktion besitzt sogar eine über eine Treppe gesondert zugängliche Ehrenloge für besondere hohe Persönlichkeiten, damit diese vom gemeinen Volk ungestört einer Messe beiwohnen konnten.

Es ist fast ein Wunder, dass sich diese Bethalle über die Jahrhunderte bis heute so gut und beinahe unverändert erhalten hat. Dass überhaupt das Gesamtensemble aus Kapelle, Bethalle, Mesnerhaus, Marienbrunnen und Bildstock noch heute besteht, liegt allein an der Bedingung des Mainauer Komturs für seine Schenkung, dass die unmittelbare Umgebung niemals anderweitig bebaut werden darf.

Sind die Türflügel geöffnet, kommt eine Art kurzer Altarraum mit eingestelltem Altar zum Vorschein. Es ist aber nicht etwa so, dass hier einfach nur eine Öffnung wäre, durch die von außen das Kapelleninnere einsehbar wäre. Vielmehr dient der schlichte Altarraum der Durchführung von Messen für ein draußen befindliches Publikum, das nicht das Innere sieht, das aber natürlich weiß, dass sich hinter dem Altar die »Santa Casa« befindet. Mit anderen Worten: Nicht die Kapelle mit ihrem In-



Oben: Loreto-Kapelle Allmannsdorf, Nordwestansicht mit hölzerner Bethalle (Foto: Verfasser)



Rechts: Loreto-Kapelle Allmannsdorf, Blick von der offenen Bethalle in den Altarraum bei geöffneten Türflügeln (Foto: Verfasser)

nenraum ist für Messen mit Publikum gedacht, sondern die Kapelle als Ganzes ist gleichsam die »Reliquie«, die von dem Publikum davor am vorgebauten Altar verehrt wird.

Natürlich hat aber auch die Kapelle einen zugänglichen Innenraum mit Altar. Dieser diente vor allem der individuellen Andacht und allenfalls für kleinere Gottesdienste. Der Altar mit einer Madonna als zentralem Gnadenbild wird abgetrennt durch die typische dreiteilige Gitterwand, vor der ein weiterer Altar steht. In der Allmannsdorfer Loreto-Kapelle wird die möglichst exakte Herstellung einer Kopie so weit getrieben, dass sogar die beschädigte Wandmalerei aufgemalt wird – wohlgehemmt nicht nur die Wandmalerei-Reste: Die ganzen Wände sind bemalt, die Ziegelstruktur ist ebenso Malerei wie die Reste von bemalten Putzfeldern. Hier wird fein säuberlich und mit großem Aufwand eine alte, beschädigte Malerei vorgetäuscht.

Zentrum, oder vielleicht besser Bezugspunkt der Verehrung war die Madonna im Altar. Sie hatte die Funktion und Bedeutung eines Gnadenbilds. Um die einstige Wirkung zu erfahren, ist es wichtig, sich das helle Licht wegzudenken – auf Fotografien sind die Objekte hell ausgeleuchtet, real kann heute eine Neon-Beleuchtung eingeschaltet werden. Ursprünglich war der tonnengewölbte Innenraum aber in ziemliches Dunkel gehüllt – nur beleuchtet durch zwei kleine runde Fensteröffnungen oben in den beiden Giebfeldern und wohl auch durch die eine oder andere Kerze. Die Atmosphäre war also eher mystisch und geheimnisvoll.

Details wie die nur aufgemalte beschädigte Wand waren also nicht erkennbar – die Besucher haben sicher eine echte beschädigte Malerei auf einer Ziegelwand wahrgenommen. Auch das Gnadenbild war nur schemenhaft erkennbar. Diese ganze Inszenierung war geradezu prädestiniert für mystische Erlebnisse und Erscheinungen, wie dies auf einem Votivbild von 1707 aus der Allmannsdorfer Loreto-Kapelle dargestellt ist.

Eine »Lorettokapelle« bei Weiterdingen

Die zeitlich nächste Loreto-Kapelle im Hegau ist heute allgemein unter ganz anderen Vorzeichen bekannt: die Heilig-Grab-Kapelle bei Hilzingen-Weiterdingen.⁴ Tatsächlich wurde sie ab 1694 von Karl Balthasar von Hornstein (1649–1723) als »neuerbauende Lorettokapelle« an der alten Landstraße von Weiterdingen nach Hilzingen geplant und errichtet. Karl Balthasar von Hornstein war der hauptsächliche Erbauer und vor allem Vollender des Schlosses Weiterdingen (1685–1693) und somit der Begründer der Weiterdinger Linie der Familie mit neuem Stammsitz in Weiterdingen.

4 Hornstein-Grünigen, Edward Freiherr von: Die von Hornstein und von Hertenstein – Erlebnisse aus 700 Jahren, Konstanz 1911, S. 427–443, insbesondere S. 435 und 441; Frauenfelder, Reinhard: Die Heiliggrab-Kapelle bei Weiterdingen, in HEGAU 5, 1958, S. 57–62; Kreisbeschreibung Konstanz (KB KN), Band III, Sigmaringen 1979, S. 268–269; Puchstein, Otto: Das Heilige Grab bei Weiterdingen, Altena 1984; Schmidt-Hofmann, Sabine, und Hofmann, Franz: Die Bau- und Kunstdenkmäler in Hilzingen, Riedheim, Schlatt am Randen, Binningen, Weiterdingen und Duchtlingen, in: Kramer, Wolfgang (Hg.): Hilzingen – Geschichte und Geschichten, Band I, Konstanz und Hilzingen 1998; S. 53–126, zur Heilig-Grab-Kapelle S. 108–112



Loreto-Kapelle Allmannsdorf, Innenraum (Foto: Verfasser)



Loreto-Kapelle Allmannsdorf, Votivbild von 1707 mit Erscheinung in der Kapelle (Foto: Verfasser)



Loreto-Kapelle Allmannsdorf, Innenraum, Südwand, aufgemalte »Reste älterer Wandmalerei« (Foto: Verfasser)

Natürlich war dieser neu gegründete Wallfahrtsort auch ein wesentlicher Wirtschaftsfaktor. Karl Balthasar von Hornstein hat den Bau der Kapelle unmittelbar nach Vollendung des Schlosses in wirtschaftlich schwieriger Zeit begonnen, was zeigt, wie wichtig dem Bauherrn dieses Projekt war. 1694–1699 wird der Bau »Loretokapelle« genannt, zwischen 1694 und 1697 sind verschiedene Schenkungen dokumentiert. Die offenbar ohne landesherrliche Genehmigung errichtete Kapelle wurde von den österreichischen Behörden erst 1699 nachträglich genehmigt. Zur Kapelle gehörten zwei Nebengebäude, nördlich der Kapelle ein Wohnhaus für zwei Priester, wohl Eremiten zur Betreuung der Pilger, und südlich ein kleines Beichthaus. Beide wurden 1843 abgebrochen.

Erst ab 1720 wurde diese Loreto-Kapelle weitgehend umgebaut und verändert – ebenfalls unter Karl Balthasar von Hornstein unmittelbar vor seinem Tod. Anfang September 1723 erfolgte die Neu-Weihe als Heilig-Grab-Kapelle durch den Konstanzer Weihbischof Franz Anton von Sirgenstein. Karl Balthasar von Hornstein war bereits am 17. März verstorben, er erlebte die Weihe also nicht mehr.

Neu hinzugefügt wurde offenbar die charakteristische umlaufende Mauer mit den Kreuzweg-Stationen und den zwei seitlichen Türen als Ein- und Ausgang, die einen »Einbahn-Betrieb« und damit einen reibungslosen Ablauf von größeren Wallfahrten und Messen ermöglichten. Und natürlich erfolgte neu der Einbau der Grabnische hinter dem Altar, die zugleich die letzte Station des Kreuzwegs darstellt: Der Eingang zur Grabkammer trägt dementsprechend die Inschrift »XIII ST.« (14. Station). Im Grab liegt eine lebensgroße Figur des toten Christus – allerdings nur eine Kopie: Das Original aus dem 16. Jahrhundert, das als wundertätiges Gnadenbild verehrt wurde, wurde bedauerlicherweise in den 1980er Jahren gestohlen und zerstört.

Der Innenraum der Weiterdinger Kapelle besteht aus drei Teilen: einem größeren Altarraum, einem dahinter angebauten Vorraum mit den »Arma Christi« (Leidenswerkzeuge Jesu) und schließlich der eigentlichen Grabkammer. Das heißt: Auch die Weiterdinger Kapelle ist zwar zur individuellen Andacht zugänglich, aber sie ist nicht selbst Kapellenraum, in dem sich viele Gläubige zum Gottesdienst versammeln. Vielmehr ist auch diese Kapelle als Ganzes ein Heiligtum – hier das Hl. Grab Jesu – und ein Altarraum. Die Gläubigen versammeln sich vor der Kapelle. Die Kapelle hat an der Vorderseite dieselbe zweiflügelige Türöffnung wie die Allmannsdorfer Loreto-Kapelle. So kann eine größere, auf der Wiese vor der Kapelle versammelte Menschenmenge einem Gottesdienst beiwohnen. Also ist auch hier der Platz vor der Kapelle Bestandteil des Gesamtensembles. Ursprünglich reichte die Wiese sicherlich bis zur Straße, die jetzt hier stehenden Häuser stören das Gesamtbild sehr.

Der Unterschied zur Loreto-Kapelle in Allmannsdorf ist, dass die Gläubigen dort nicht ins Innere sehen können, während die Heilig-Grab-Kapelle in Weiterdingen bei geöffneten Türflügeln von der Wiese aus einen offenen Einblick in den Hauptraum erlaubt. In Allmannsdorf ist das Innere eher verborgen, was schon die betont geschlossene Architektur signalisiert. Das eben ist typisch für eine Loreto-Kapelle. In Weiterdingen dagegen ist der Hauptraum offen einsehbar und vom umgebenden Kreuzweg durch seitliche Zugänge gut begehbar. Freilich ist auch hier das eigent-



Heilig-Grab-Kapelle bei Weiterdingen, Außenansicht mit geöffneten Türflügeln (Foto: Verfasser)



Heilig-Grab-Kapelle bei Weiterdingen, Altarraum mit Zugang zum Grab-Vorraum (Foto: Verfasser)



Nordhalden, ehem. Loreto-Kapelle, Nordostansicht
(Foto: Verfasser)

liche Heiligtum – der Vorraum und vor allem das Heilige Grab selbst – nicht von der Wiese aus sichtbar, sondern muss individuell aufgesucht werden.

Warum die Kapelle 1720–1723 umgebaut und umgewidmet wurde, dazu gibt es keine Quellen. Es könnte sein, dass der Bauherr sich von einer spezifischen Christuswallfahrt eine größere Popularität verspach als von einer Loreto-Wallfahrt, die angesichts der blühenden Loreto-Wallfahrt nach Allmannsdorf vielleicht in Weiterdingen nie richtig in Gang gekommen ist.

Die »Lorethanische Kapelle« in Nordhalden

Eine – zumindest von außen – noch ganz ursprüngliche und trotzdem völlig unbekannte Loreto-Kapelle steht in Nordhalden bei Tengen,⁵ das zweifellos zum historischen Hegau gehört (bis zur Kreis-

reform Teil des Landkreises Konstanz, heute Stadtteil von Blumberg). Die Nordhaldener mussten nicht nur dem rauen Klima oben am Randen trotzen, sie mussten auch sehr ungünstige kirchliche Verhältnisse ertragen: Nordhalden war der Pfarrei Büßlingen zugehörig, das bedeutete 1 $\frac{3}{4}$ Stunden Fußweg (einfache Strecke).

Wegen des weiten Wegs nach Büßlingen bauten die Nordhaldener, unterstützt vom Büßlinger Pfarrer Sturm, 1719 eine Kapelle »zu Ehren der allerheiligsten Jungfrau Maria«, und zwar »eine Lorethanische Kapelle«, die, so die Pläne von Pfarrer Sturm und den Nordhaldenern – Ziel von Wallfahrten werden sollte. Durch anfallende Einnahmen aus der Wallfahrt sollte dem armen Dorf aus der wirtschaftlichen Not geholfen werden. Ein Gerücht wurde in Umlauf gebracht, die Mutter Gottes von Nordhalden helfe gegen Hautflechten. Nach durchaus vorhandenen Anfangserfolgen blieben die Pilger dem Ort aber bald wieder fern.

So war eigentlich gar nichts gewonnen: Auch wenn es nun im Ort ein Gotteshaus gab, mussten die Nordhaldener weiterhin zur Sonntags-Messe, zu Taufen, Hochzeiten und Beerdigungen nach Büßlingen. 1741 wurde allerdings die Pfarrei Kommingen gegründet, das war der Beginn der allmählichen Loslösung Nordhaldens von Büßlingen. 1794 kam Nordhalden zur Pfarrei Kommingen.

5 Sauter, Gottfried: Kommingen auf dem Randen. Eine ehemals tengisch-nellenburgische Gemeinde. Blumberg, Kommingen, Singen (Hohentwiel) 1973, S. 285; Sauter, Gottfried: Nordhalden. Die Geschichte eines Grenzdorfes. Blumberg, Nordhalden, Singen (Hohentwiel) 1982, S. 401–403



Nordhalden, ehem. Loreto-Kapelle, Südwestansicht (Foto: Verfasser)

Schon auf den ersten Blick ist der Bau als Loreto-Kapelle zu erkennen: ein hoher, fast ganz geschlossener Baukörper auf rechteckigem Grundriss. Diese Architektur widerspricht zur Bauzeit 1719 noch mehr allen Gestaltungsprinzipien, als es bereits bei der Allmannsdorfer Kapelle der Fall war. Einzige Reminiszenz an barockes Bauen sind die beiden – für eine Loreto-Kapelle relativ großen – Seitenfenster, die doch einiges Licht ins Innere einlassen und die Geschlossenheit des Baus etwas abmildern.

Anders als in Allmannsdorf und in Weiterdingen ist auch, dass vor der Kapelle kaum Platz für eine größere Ansammlung von Gläubigen ist und dass eine entsprechende Öffnung nach außen fehlt. Die Kapelle ist durch einen schlichten Westeingang zugänglich und hatte wohl auch die Funktion einer konventionellen Kapelle, in der sich Gläubige zum Gebet und zum Gottesdienst versammeln – immerhin war sie das erste und einzige Gotteshaus im Ort. Damit fehlt aber ein wichtiges Charakteristikum eines Loreto-Heiligtums, nämlich die Möglichkeit zu einer Verehrung als Ganzes durch vor der Kapelle versammelte Wallfahrer. Vielleicht war dies einer der Gründe dafür, dass die Nordhaldener Loreto-Wallfahrt nie richtig in Gang kam. Außerdem lagen die nächsten Loreto-Kapellen von Hüfingen und Stühlingen ungleich verkehrsgünstiger.

Die Loreto-Kapelle des Eremiten Mathias Steinmann in Stockach

Die jüngste Loreto-Kapelle im Hegau ist die 1724–1727, also nur kurz nach derjenigen in Nordhalden, erbaute Loreto-Kapelle bei Stockach.⁶ Heute kennen fast alle den Bau in einer Südostansicht, so wird er auch stets fotografiert. Die erste Ansichtsseite der Kapelle ist aber wohl eher von Osten, denn so ist sie von der alten Landstraße vom Bodensee her (heute B 31 von Ludwigshafen) als erstes zu sehen und so zeigten sich sofort die ungewöhnlich hohe Proportion und die Geschlossenheit des Baukörpers. Schon die älteste Ansicht auf einer um 1820 gezeichneten Skizze von Johann Sebastian Dirr zeigt die Kapelle genau von dieser Seite. Hier ist auch sehr schön die Lage auf einem Hügel, sozusagen der Stadt Stockach gegenüber, zu sehen. Die besagte alte Landstraße in der Bildmitte wirkt hier fast noch wie ein einfacher Hohlweg. Die Kapelle lag also an einem ganz exponierten, weithin sichtbaren Platz.

Der Bau der Kapelle ist aufs engste mit der Lebensgeschichte eines einfachen, frommen Mannes verbunden: Mathias Steinmann, geboren 1677 in dem kleinen Weiler Hengellau bei Stockach. Er stammte aus einfachen Verhältnissen, musste schon als Knabe in auswärtige Dienste und war lange Zeit Postknecht in Konstanz. Dort wurde er, wie es heißt, öfters im Pferdestall bei der Krippe oder in der Futterkammer kniend und betend angetroffen. Ihm war also schon früh eine überdurchschnittliche Frömmigkeit zu eigen. Als Postknecht in Konstanz begegnete er außerdem oft Reisenden und Pilgern aus Italien. Das mag in ihm den brennenden Wunsch geweckt haben, einmal selbst nach Italien zu pilgern.

Sicher benötigte Steinmann viele Jahre harter Arbeit und äußerster Sparsamkeit, dieses Ziel zu verwirklichen. Schließlich unternahm er in den Jahren 1719 und 1722 selbst Pilgerfahrten nach Italien. Dort besuchte er die heilige Stadt Rom und auch die »Santa Casa« in Loreto. Zu diesem Zeitpunkt – 1719 war er 42 Jahre – muss er längst den Entschluss gefasst haben, sein Leben als Einsiedler und Asket Gott zu widmen. Sein erklärtes Lebensziel war es, bei Stockach – damals immerhin die »Hauptstadt« der vorderösterreichischen Landgrafschaft Nellenburg – eine Loreto-Kapelle zu erbauen und damit eine weithin ausstrahlende Wallfahrt zu begründen. Hier wollte er den Rest seines Lebens in einer Eremitenklausur zubringen und die Wallfahrer und Pilger betreuen.

Für einen ehemaligen Postknecht einfachster Herkunft war dies natürlich ein hoch gegriffenes Ziel. Nach Stockach zurückgekehrt, gewann er den Stockacher Pfarrer Hippenmayer als Förderer des Vorhabens. Er führte rastlos Verhandlungen und erhielt schließlich 1722 die Erlaubnis des Bischofs von Konstanz zum Bau einer Loreto-Kapelle am heutigen Platz. Problematisch war natürlich die Finanzierung. Steinmann verrichtete viele Arbeiten am Kapellenbau selbst, soweit er das ohne Fachkenntnisse konnte. Sein zusammengetragenes Geld belief sich auf die nicht un-

6 Barth, Jakob: Geschichte der Stadt Stockach im Hegau bis zum Jahr 1810. Stockach 1894 (Nachdruck 1997), S. 386–388; Wagner, Hans: Aus Stockachs Vergangenheit. Stockach und Singen (Hohentwiel) 1967, S. 128–136; KB KN, Band IV, Sigmaringen 1984, S. 440



Blick auf die Altstadt von Stockach, links die Loreto-Kapelle, Zeichnung von Johann Sebastian Dirr, um 1820 (Stadtarchiv Überlingen)



Stockach, Eremitenhaus des Mathias Steinmann neben der Loreto-Kapelle, 1724, abgebrochen 1955, Foto Juli 1935 (Bildarchiv Stockach)

erhebliche Summe von 500 Gulden. Die Stadt Stockach steuerte eine größere Menge Wein (zum Verkauf) aus dem Stadtkeller und zwei Eichen dazu. Mehr war nicht möglich, da die Stadt 1704 durch Kriegseinwirkung sehr in Mitleidenschaft gezogen worden war.

Grundsteinlegung war am 1. Oktober 1724, nach vielen Mühen und mit Hilfe vieler Spenden wurde die Kapelle 1727 vollendet. Der Konstanzer Weihbischof von Sirgenstein, der 1723 schon die Weiterdinger Heilig-Grab-Kapelle konsekriert hatte, weihte sie am Kirchweih-Sonntag im Oktober 1728 feierlich ein. Schon für 1731 ist bezeugt, dass viele Menschen die Loreto-Kapelle bei Stockach als Wallfahrtsstätte besuchten. Steinmann hatte durch Beharrlichkeit, Fleiß und nicht zuletzt durch eine religiöse Vision sein Lebensziel erreicht. Für sich selbst hatte er eine kleine, bescheidene Klausen neben der Kapelle erbaut – sie wurde erst 1955 abgebrochen. Erhalten geblieben ist im Stadtmuseum Stockach ein Balken vom Eremitenhaus und zwei Fotos, die dessen Armseligkeit gut dokumentieren. Im Balken ist eingeschnitzt zu lesen: »Mathias Steinmann den 28. Merz 1724«. Das heißt, das kleine Haus stand schon vor Baubeginn der Kapelle im Oktober 1724.

Mathias Steinmann wurde vom Außenseiter und armen Postknecht zum geachteten Franziskaner-Eremiten und Stifter und Betreuer der Loreto-Wallfahrt bei Stockach. »In rauher Lebensweise und erbaulichem Wandel«, wie es heißt, erreichte er das damals hohe Alter von 74 Jahren. Am 11. Juli 1751 erkrankte er und wurde von dem Wirt und Kaufmann Anton Bader in sein Haus aufgenommen, wo er am 23. Juli starb – nachdem er einen Tag zuvor seinen Todeszeitpunkt genau vorhergesagt hatte. Am 24. Juli wurde sein Leichnam »unter großem Zulauf des Volkes« zur Loreto-Kapelle getragen und dort vor dem Altar beigesetzt. Auf seinem Grabdenkmal an der linken Chorwand ist zu lesen: »Allhier ligt begraben Der Andächtige Bruder Mathias Steinmann, gebohren zu Hengeloeh A[nn]o 1677 den 6ten Feb[ruar], Eremit des 3ten ord: S. P. Francisci, hat gestiftet und erbaut dise Cappell A[nn]o 1722 [richtig: 1724–27], Welche Consecrirt worden Anno 1728, alda [hat er] Gott und Mariae eüffrig [eifrig] gedient 29 iahr, ist Selig verschiden A[nn]o 1751 den 24ten July, Seines alters 75 iahr: Gott gebe ihm die ewige ruhe.«

Bei heutiger Betrachtung der Stockacher Loreto-Kapelle, insbesondere in der üblichen Südostansicht, fällt sofort ins Auge, dass hier anscheinend völlig auf die typische kastenartige, hohe und geschlossene Form verzichtet wurde. An ein breites, geräumiges Langhaus scheint hier ein etwas kleinerer Chorraum angebaut – für eine Loreto-Kapelle wäre das eine völlig untypische Bauform und Proportion. Bei genauerem Hinsehen zeigt sich, dass dies nur ein scheinbarer Widerspruch ist. Die Loreto-Kapelle selbst war nämlich ursprünglich viel kleiner als heute. Nur der östliche Gebäudeteil, der heutige Chorraum, ist die eigentliche »Santa Casa« – hier finden wir auch die »vorgeschriebene« hohe und geschlossene Form. Und nur dieser Bauteil wurde von Mathias Steinmann 1724–1727 errichtet und stand zum Zeitpunkt seines Todes 1751.

Der Saalraum davor ist sozusagen eine umbaute Versammlungsstätte vor der »Santa Casa«. Sie wurde erst 1756 von einem Nachfolger Steinmanns erbaut. Das wird



Loreto-Kapelle bei Stockach, Südostansicht, rechts die »Santa Casa« (Foto: Verfasser)



Loreto-Kapelle bei Stockach, Innenraum gegen Osten, hinten die »Santa Casa« (Foto: Verfasser)



Loreto-Kapelle bei Stockach, Innenraum, Blick in die »Santa Casa« (Foto: Verfasser)

auch im Inneren deutlich: In diesem Saal hatte eine große Menschenmenge Platz – entsprechend der Wiese vor anderen Wallfahrtskapellen bzw. der offenen hölzernen Bethalle vor der Allmannsdorfer Loreto-Kapelle. Von diesem sehr geräumigen, aber recht einfachen Saalraum aus haben die Gläubigen Einblick in den Chorraum, also in die eigentliche »Santa Casa«. Diese ist aber abgetrennt durch ein schönes schmiedeeisernes Gitter, davor steht ein Altar für Messen vor vielen, in der Halle versammelten Gläubigen – entsprechend dem angebauten Altarraum hinter den großen Türflügeln in Allmannsdorf.

Unmittelbar vor dem luftigen Barockgitter ist ein guter Einblick in die eigentliche »Santa Casa« möglich. Hier findet sich wieder die für Loreto-Kapellen so typische Gitterwand mit dem charakteristischen Quadrat- und Rautenmuster.

Hinter der dreiteiligen Gitterwand mit ihren reichen Verzierungen steht der eigentliche Altar mit der Gnadenbild-Madonna. In Stockach sind also die nötigen Bestandteile alle vorhanden und typisch für eine Loreto-Kapelle.

Doch wird im Vergleich der ältesten mit der jüngsten Loreto-Kapelle im Hegau, zwischen denen fast 100 Jahre liegen, ein grundlegender Wandel deutlich: Wo in Allmannsdorf noch peinlich genau auf ein möglichst exaktes Abbild der originalen »Santa Casa« geachtet wird, genügt in Stockach das Zitieren der Grundbestandteile. Aus dem dunklen, verborgenen, mit Pseudo-Malereien versehenen Innenraum der »Santa Casa« in Allmannsdorf wird in Stockach ein gut einsehbarer Chorraum, dessen Wände weiß getüncht sind und der noch dazu durch zwei große Barockfenster lichtdurchflutet ist. Kurz gesagt: Der barocke Geschmack hat sich offensichtlich gegenüber den strengen Gestaltungsprinzipien durchgesetzt. Das war offenbar Voraussetzung, um im 18. Jahrhundert eine erfolgreiche Loreto-Wallfahrt zu begründen. Dagegen war den Besuchern zu dieser Zeit, in der die Volksfrömmigkeit und das Wallfahrtswesen zum Teil bizarre Blüten trieben, eine möglichst genaue Reproduktion der originalen »Santa Casa« von Loreto augenscheinlich nicht mehr wichtig.